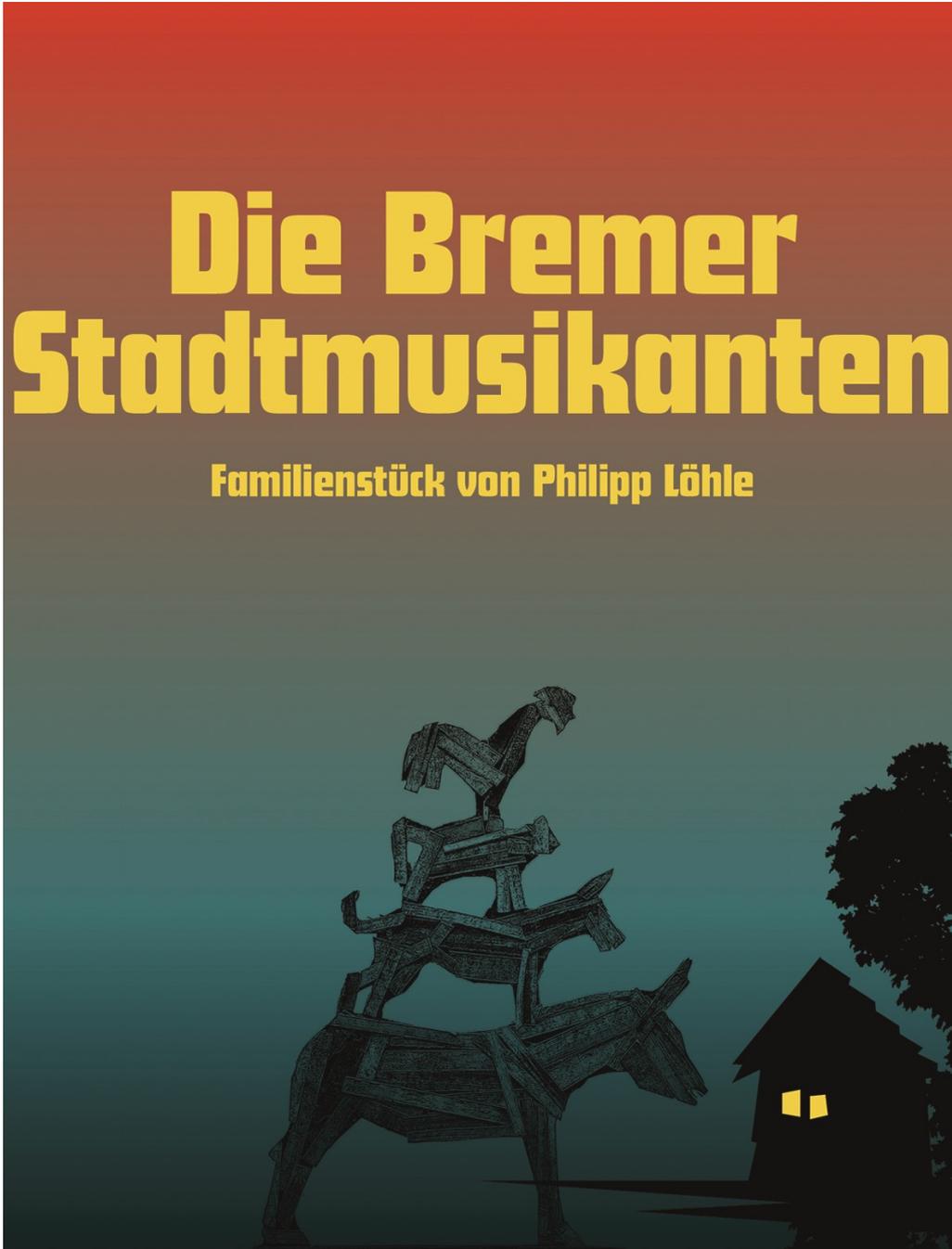


THEATER

Westfälisches Landestheater

Die Bremer Stadtmusikanten

Familienstück von Philipp Löhle



Theaterpädagogische Materialien

Premiere: 24. Oktober 2020

Dauer: ca. 50 Minuten

Herzlich Willkommen im Westfälischen Landestheater!

Wir freuen uns über Ihr Interesse an **Die Bremer Stadtmusikanten**.

Mit dem vorliegenden Begleitmaterial erhalten Sie Anregungen und Spielvorschläge zur Vor- und Nachbereitung des Vorstellungsbesuches sowie Hintergrundinformationen zum Stück. Aufgrund der Corona-Schutzverordnung tragen die Mitglieder unseres Ensembles Visiere, ausgenommen sind zwei SchauspielerInnen, die in einer gemeinsamen Wohngemeinschaft leben. Zur Vorbereitung unserer Vorstellung gibt es zahlreiche Bilderbücher im Handel, Sie finden anbei aber auch zum Vorlesen den Originaltext der Gebrüder Grimm sowie eine Fassung in Versen von James Krüss.

Wenn Sie einen Vorstellungsbesuch von uns vor- bzw. nachbereiten lassen möchten oder Fragen und Anmerkungen haben, rufen Sie an oder senden Sie uns eine E-Mail .

Wir freuen uns über Ihr Feedback.

Herzliche Grüße aus dem WLT



Katrin Kleine-Onnebrink, Theaterpädagogin

Westfälisches Landestheater

Theaterpädagogik

Europaplatz 10, 44575 Castrop-Rauxel

Tel.: 02305 – 978056

E-Mail: kleine-onnebrink@westfaelisches-landestheater.de

Inhalt

1. Zum Stück	S. 4
2. Besetzung	S. 5
3. Interview mit Regisseur Kristoffer Keudel	S. 6
4. Entwurf und Realisation - Kostüm und Bühne	S. 9
5. Die Rollen und ihre Darsteller*innen	S. 11
6. Die Bremer Stadtmusikanten - das Original	S. 13
7. Die Bremer Stadtmusikanten – Hintergründe und Analysen	S. 17
8. Die Bremer Stadtmusikanten von James Krüss	S. 19
9. Tierisches	S. 21
10. Theaterpädagogische Spiele und Übungen	S. 23
11. Basteln	S. 27
12. Quellen	S. 28
13. Service	
14. Impressum	S. 29

1. Zum Stück



Vier furchtlose Tiere machen sich auf den Weg nach Bremen. Der alte Esel findet, dass er lange genug die schweren Säcke beim Müller getragen hat. Nun wird es Zeit für den spaßigeren Teil des Lebens. Fortan möchte er sein Futter als Musiker verdienen. Unterwegs in die große Stadt trifft er einen alten Jagdhund, der ein begnadeter Schlagzeuger ist. Zu ihrem Glück fehlen ihnen nur noch eine gemütliche Katzendame und ein stimmungswaltiger Hahn. Das musikalische Quartett kommt allerdings gar nicht in Bremen an. Auf ihrem Weg machen sie im Wald an einem Räuberhaus halt. Mit einer List und viel Musik vertreiben die Tiere die Räuberbande und die Stadtmusikanten finden im Wald ein schönes, neues Zuhause.

(v.l.n.r.: Anne Noack, Chris Carsten Rohmann, Thyra Uhde, Vincent Bermel, Luisa Cichosch, Mark Plewe. Foto Beushausen)

Weihnachten 1812 brachten **Jacob und Wilhelm Grimm** ihre erste Sammlung von Kinder- und Hausmärchen heraus, die noch heute Kinder- und Erwachsene zugleich begeistern. Sie sammelten über 200 Märchen und Legenden, die von Generation zu Generation weitererzählt worden waren. So erhielten sie die mündlich überlieferten Volkserzählungen als deutsches Kulturgut für die Ewigkeit. Im Alter von 73 Jahren starb Wilhelm 1859 und vier Jahre später auch Jacob. Doch durch ihren weltberühmten Märchenschatz sind sie nahezu unsterblich geworden.

2. Besetzung

Esel.....	Mark Plewe
Hund.....	Anne Noack
Katze/Räuber.....	Luisa Cichosch
Hahn/Räuber.....	Chris Carsten Rohmann
Müller/Räuber.....	Vincent Bermel
Bäuerin/Räuber.....	Thyra Uhde
Inszenierung.....	Kristoffer Keudel
Ausstattung.....	Anja Müller
Musikalische Leitung.....	Tankred Schleinschock
Dramaturgie.....	Sabrina Klose
Regieassistentz	Lea Glania
Theaterpädagogik.....	Katrin Kleine-Onnebrink
Maske.....	Mia Kolen, Vanessa Marr
Garderobe.....	Reinhild Wenzel-Bannasch

3. Interview mit Regisseur Kristoffer Keudel

Du inszenierst einen absoluten Klassiker. Wieso sind Märchenstoffe auch heute noch aktuell und erfreuen sich großer Beliebtheit?

Kristoffer Keudel: Viele Märchen sind wirklich gute Geschichten. Ich glaube, dass es einen Grund gibt, warum Märchen entstanden sind und warum sie weitererzählt und erinnert werden: Sie behandeln elementare Dinge, die sich die Leute nicht zu erklären wissen oder die sie bewegen. Ich glaube, dass Ängste immer eine große Rolle spielen oder Dinge, die man nicht versteht und die man auf dem Weg eines Märchens verarbeiten kann.

Inwiefern?

Kristoffer Keudel: Es gibt ja etliche Märchen, die mit einer Moral daherkommen. Wo man sozusagen etwas lernen kann oder wie bei einem Gleichnis etwas besser verstehen kann.

Und was wäre die Moral, wenn man es so benennen mag, bei „Die Bremer Stadtmusikanten“?

Kristoffer Keudel: Das ist natürlich Interpretation, aber ich finde: Man kommt miteinander weiter als alleine. Wenn man sich gegenseitig hilft, kann man etwas schaffen. Es ist ein Märchen, in dem erzählt wird, dass man die Schwächen des anderen nicht nur akzeptieren, sondern ausgleichen kann. Dass es in Ordnung ist, wenn man so ist, wie man ist. Und dass es zum Beispiel nicht okay ist, wenn man Tiere schlecht behandelt.

Also ein tierfreundliches Stück?

Kristoffer Keudel: Für mich hat es ganz klar einen Tierwohlaspekt und es transportiert Wertschätzung für Alte, Schwächere, für Menschen mit Handicap, wie das ja auch bei den Tieren der Fall ist.

Die Tiere haben alle bestimmte Eigenschaften. Erzähl mal!

Kristoffer Keudel: Jeder hat eine Idee im Kopf, wenn er an einen Esel, eine Katze, einen Hahn oder an einen Hund denkt. In unserer Geschichte sind die Tiere nicht nur Stellvertreter ihrer Gattung, sondern funktionieren auch als Individuen. Sie bringen alle ein Gebrechen mit. Der Esel hat's im Rücken, der Hund hört nicht mehr gut, die Katze sieht schlecht. Einzig der Hahn ist auf der Höhe seiner Zeit, soll aber gerade deswegen in den Suppentopf. Das ist sozusagen das Päckchen, das sie alle zu tragen haben. Dazu kommt, dass sie alle der Musik nicht abgeneigt sind und einen Plan verfolgen: Eine Band gründen und nach Bremen ziehen, um dort aufzutreten. Es ist also eine Geschichte über Träume und auch darüber, diese Träume zu leben. Einfach zu machen, egal, was andere sagen und egal, auf welche Hindernisse man dabei stößt.

Was gefällt dir denn an Philipp Löhles Fassung besonders gut?

Kristoffer Keudel: Es ist ein dialogischer Text mit Sprachwitz, den man sehr gut sprechen kann und in dem es keinen Erzähler gibt. Hier sind wir mittendrin. Philipp Löhle ist es gelungen, Zitate aus dem Märchen miteinzuflechten und – wie gesagt – die Position der Räuber auszubauen. Ich finde, bei aller Gegenwärtigkeit, die der Text hat, hat er auch literarische Qualität.

Und was unterscheidet sie vom Märchen?

Kristoffer Keudel: Ein wichtiger Unterschied zum Märchen ist, dass es bei uns Songs gibt, komponiert von Thomas Esser, und alle, die Tiere und die Räuber, miteinander musizieren und singen. Das ist eine Qualität, die das Stück als Theateraufführung noch einmal attraktiver macht. Es wird ein Playback geben, also eine Art Instrumentenspur, die dazu dient, den Sänger*innen Orientierung zu geben und es klanglich etwas reichhaltiger zu machen. Es wird aber auch live musiziert. Es wird Gitarre gespielt, es gibt eine Nasenflöte, ein Kazoo und einen Shaker. Alle Figuren haben ihren musikalischen Auftritt, auch die Räuber und Tiere gemeinsam. Hierbei hatten wir großartige Unterstützung von Patrick Sühl, der die Playbacks für uns produziert hat, und dem musikalischen Leiter Tankred Schleinschock, der die Songs mit dem Ensemble erarbeitet hat.

Du hast gesagt, dass du bei deiner Inszenierung nicht zwischen Gut und Böse – also Tiere gegen Räuber – unterscheiden möchtest. Was hat es damit auf sich?

Kristoffer Keudel: Ich finde, das ist gar nicht so klar, wie man vielleicht zunächst denkt. Die Tiere sind die Opfer, die weggescheucht werden. Da gibt es dann schon die bösen Erwachsenen. Aber dass die Tiere die Räuber – nur, weil es Räuber sind – einfach aus ihrem Haus schmeißen, ist auch nicht in Ordnung. Ich finde, das kann das Publikum zumindest einmal hinterfragen.

Du hast erzählt, dass du keinen Unterschied machst, ob du für Erwachsene oder für Kinder inszenierst. Was meinst du damit?

Kristoffer Keudel: Ich versuche zunächst einmal die Geschichte auf eine interessante und in dem Fall auch auf eine humorvolle Art und Weise zu erzählen. Mit Mitteln, die die Zielgruppe versteht, aber auch mit einem universellen Humor. Insgesamt hoffe ich, dass die Inszenierung den Nerv der Kinder trifft und ebenso in anderen Momenten für die Erwachsenen interessant und lustig anzuschauen ist. Ich wünsche mir, dass da ein fließender Übergang entsteht. Das ist absolut mein Anspruch, dass Kinder und Erwachsene gleichermaßen unterhalten sind und dass beide sagen können „Das macht Spaß!“. Bei Vorstellungen für Erwachsene gibt es ja auch immer Dinge, die nicht alle verstehen, das ist auch überhaupt nicht schlimm. Deshalb denke ich, dass auch in einem Stück ab 4 nicht alle Kinder alles verstehen müssen. Das ist in ihrer Lebensrealität ja nicht anders, da sind sie auch ständig mit Dingen konfrontiert, die ein Rätsel sind. Kinder dürfen und sollen mit Fragen aus der Vorstellung gehen, was ich im Theater allgemein sowieso wichtig finde. Ein gutes Stück stellt die richtigen Fragen. Das kann bei Kindertheater genauso sein.

Aus welchem Grund haben du und Anja (Anja Müller, Bühnen- und Kostümbildnerin) euch für die Holzoptik im Bühnenbild entschieden?

Kristoffer Keudel: Beim Entwickeln des Bühnenbildes waren unsere Stichworte „Kinderspiel und kindliche Fantasie“. Ich würde sagen, das Bühnenbild ist wie ein Spielplatz, der fast komplett aus einer Materialität besteht: Aus Holzlatten, die ganz unterschiedliche Dinge sein können, wenn Kinder sie bespielen. Sie können eine Hütte oder ein Wald sein, wenn man es so verabredet. Im nächsten Moment aber wieder etwas ganz Anderes.

Die Kostüme hingegen werden ja ziemlich bunt.

Kristoffer Keudel: Ja, wobei wir auch hier von demselben Prinzip ausgegangen sind. Die Kostüme der Menschen erfüllen eher die klassische Märchenerwartung, aber bei den Tieren haben wir uns gefragt „Was würden sich Kinder, wenn sie Hund, Katze, Hahn oder Esel spielen, zusammensuchen, um so auszusehen?“. Die Kostüme gehen also von konventionellen Kleidungsstücken aus, die vielleicht ungewöhnlich kombiniert sind, um solche Tiercharaktere zu gestalten. Natürlich sind die Kostüme aber künstlerisch überhöht, also sozusagen veredelte Alltagskleidungsstücke.

Kristoffer, vielen Dank für das Interview und Toi Toi Toi für die Premiere.

(Das Interview führte Alessia Vit, Pressesprecherin des Westfälischen Landestheaters.)



(v.l.n.r.: Anne Noack., Mark Plewe, Thyra Uhde, Vincent Bermel, Sabrina Klose, Luisa Cichosch, Chris Carsten Rohmann, Anja Müller, Kristoffer Keudel. Foto: Beushausen)

4. Entwurf und Realisation—Bühne und Kostüm



(v.l.n.r.: Chris
Carsten Rohmann,
Thyra Udhe, Vincent
Bermel, Luisa
Cichosch.
Foto: Beushausen)



Szene 7
Im Wald



Szene 2
Esel
trifft
Hund



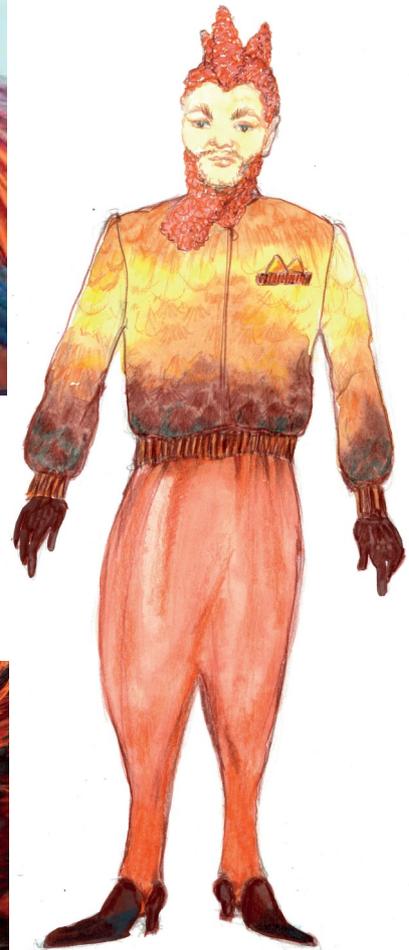
Szene 4
Auf dem
Hof

Hahn

Der Hahn trägt eine gehäkelte Mütze mit Kamm und Kehllappen. Sein Fotodruck-Blouson mit Einstecktuch zeigt Makroaufnahmen eines Hahnenfederkleids als Rapport; weite Haremshose mit schmalen Unterschenkel und Stegen über spitzen Stiefeletten.

Naturalistisches Farbkonzept:

hellrote Häkelmütze, braunschwarze oder braun-weiße Federn im Druck, schwarze Bündchen am Blouson, rostrote Hose, hellrote Stiefeletten und Handschuhe (Entwurf; Figurine Anja Müller)



(Chris Carsten Rohmann, Thyra Udhe. Foto: Beushausen)

5. Die Rollen und ihre Darsteller*innen



Esel



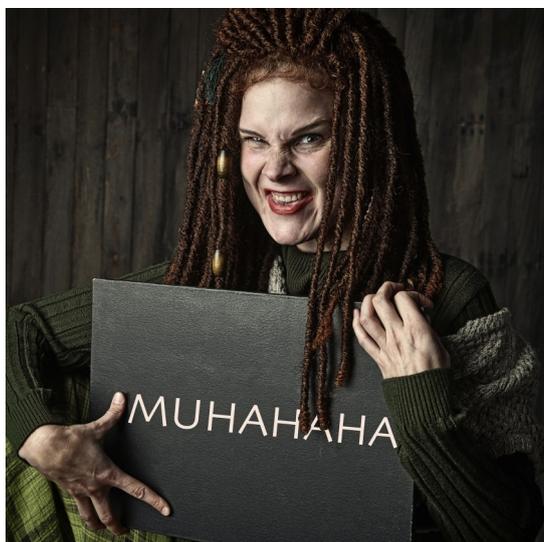
Mark Plewe



Räuber



Vincent Bermel



Räuberin



Thyra Uhde

Die Rollen und ihre Darsteller*innen



Hund



Anne Noack



Katze



Luisa Cichosch



Hahn



Chris Carsten Rohmann

6. Die Bremer Stadtmusikanten – das Original

Es hatte ein Mann einen Esel, der schon lange Jahre die Säcke unverdrossen zur Mühle getragen hatte, dessen Kräfte aber nun zu Ende gingen, so dass er zur Arbeit immer untauglicher ward. Da dachte der Herr daran, ihn aus dem Futter zu schaffen, aber der Esel merkte, dass kein guter Wind wehte, lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen: dort, meinte er, könnte er ja Stadtmusikant werden.

Als er ein Weilchen fortgegangen war, fand er einen Jagdhund auf dem Wege liegen, der jappte wie einer, der sich müde gelaufen hat. „Nun, was jappst du so, Packan?“ fragte der Esel.

„Ach“, sagte der Hund, „weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, auch auf der Jagd nicht mehr fort kann, hat mich mein Herr wollen totschiagen, da hab ich Reißaus genommen; aber womit soll ich nun mein Brot verdienen?“

„Weißt du was,“ sprach der Esel, „ich gehe nach Bremen und werde dort Stadtmusikant, geh mit und lass dich auch bei der Musik annehmen. Ich spiele die Laute, und du schlägst die Pauken.“ Der Hund wars zufrieden, und sie gingen weiter.

Es dauerte nicht lange, so saß da eine Katze an dem Weg und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. „Nun, was ist dir in die Quere gekommen, alter Bartputzer?“ sprach der Esel.



(Luisa Cichosch, Anne Noack, Chris Carsten Rohmann, Mark Plewe. Foto Beushausen)

„Wer kann da lustig sein, w wenns einem an den Kragen geht“, antwortete die Katze, „weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne stumpf werden, und ich lieber hinter dem Ofen sitze und spinne, als nach Mäusen herumjage, hat mich meine Frau ersäufen wollen; ich hab mich zwar noch fortgemacht, aber nun ist guter Rat teuer: wo soll ich hin?“ „Geh mit uns nach Bremen, du verstehst dich doch auf die Nachtmusik, da kannst du ein Stadtmusikant werden.“ Die Katze hielt das für gut und ging mit.

Darauf kamen die drei Landesflüchtigen an einem Hof vorbei, da saß auf dem Tor der Haushahn und schrie aus Liebeskräften. „Du schreist einem durch Mark und Bein“, sprach der Esel, „was hast du vor?“

„Da hab ich gut Wetter prophezeit,“ sprach der Hahn, „weil unserer lieben Frauen Tag ist, wo sie dem Christkindlein die Hemdchen gewaschen hat und sie trocknen will; aber weil morgen zum Sonntag Gäste kommen, so hat die Hausfrau doch kein Erbarmen, und hat der Köchin gesagt, sie wollte mich morgen in der Suppe essen, und da soll ich mir heute Abend den Kopf abschneiden lassen. Nun schrei ich aus vollem Hals, solange ich noch kann.“ „Ei was, du Rotkopf,“ sagte der Esel, „zieh lieber mit uns fort, wir gehen nach Bremen, etwas Besseres als den Tod findest du überall; du hast eine gute Stimme, und wenn wir zusammen musizieren, so muss es eine Art haben.“ Der Hahn ließ sich den Vorschlag gefallen, und sie gingen alle viere zusammen fort.



(Luisa Cichosch, Mark Plewe. Foto Beushausen)

Sie konnten aber die Stadt Bremen in einem Tag nicht erreichen und kamen abends in einen Wald, wo sie übernachten wollten. Der Esel und der Hund legten sich unter einen großen Baum, die Katze und der Hahn machten sich in die Äste, der Hahn aber flog bis in die Spitze, wo es am sichersten für ihn war. Ehe er einschlief, sah er sich noch einmal nach allen vier Winden um, da deuchte ihn, er sähe in der Ferne ein Fünkchen brennen, und rief seinen Gesellen zu, es müsste nicht gar wie ein Haus sein, denn es scheine ein Licht. Sprach der Esel „so müssen wir uns aufmachen und noch hingehen, denn hier ist die Herberge schlecht.“ Der Hund meinte, ein paar Knochen und etwas Fleisch dran täten ihm auch gut. Also machten sie sich auf den Weg nach der Gegend, wo das Licht war, und sahen es bald heller schimmern, und es ward immer größer, bis sie vor ein hell erleuchtetes Räuberhaus kamen.

Der Esel, als der größte, näherte sich dem Fenster und schaute hinein. „Was siehst du, Grauschimmel?“, fragte der Hahn. „Was ich sehe?“ antwortete der Esel, „einen gedeckten Tisch mit schönem Essen und Trinken, und Räuber sitzen daran und lassens sich wohl sein.“ „Das wäre was für uns,“ sprach der Hahn. „Ja, ja, ach, wären wir da!“ sagte der Esel. Da ratschlagten die Tiere, wie sie es anfangen müssten, um die Räuber hinauszujagen, und fanden endlich ein Mittel.

Der Esel musste sich mit den Vorderfüßen auf das Fenster stellen, der Hund auf des Esels Rücken springen, die Katze auf den Hund klettern, und endlich flog der Hahn hinauf, und setzte sich der Katze auf den Kopf. Wie das geschehen war, fingen sie auf ein Zeichen insgesamt an, ihre Musik zu machen: der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute, und der Hahn krächte; dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein, dass die Scheiben klirrten.

Die Räuber fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei in die Höhe, meinten nicht anders, als ein Gespenst käme herein, und flohen in größter Furcht in den Wald hinaus. Nun setzten sich die vier Gesellen an den Tisch, nahmen mit dem Vorlieb was übriggeblieben war, und aßen, als wenn sie vier Wochen hungern sollten.

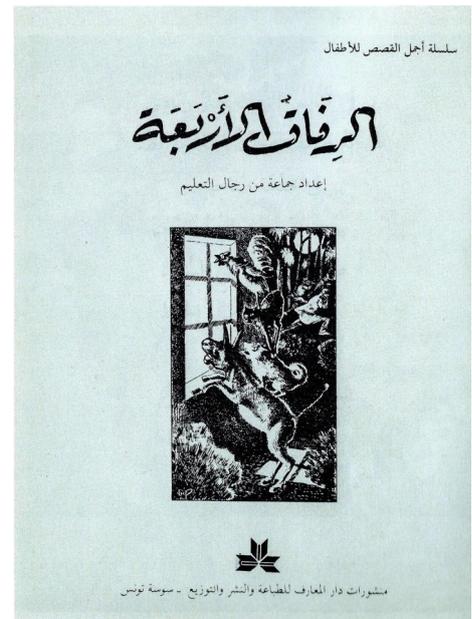
Wie die vier Spielleute fertig waren, löschten sie das Licht aus und suchten sich eine Schlafstätte, jeder nach seiner Natur und Bequemlichkeit. Der Esel legte sich auf den Mist, der Hund hinter die Türe, die Katze auf den Herd bei der warmen Asche, und der Hahn setzte sich auf den Hahnenbalken: und weil sie müde waren von ihrem langen Weg, schliefen sie auch bald ein.

Als Mitternacht vorbei war und die Räuber von weitem sahen, dass kein Licht mehr im Haus brannte, auch alles ruhig schien, sprach der Hauptmann „wir hätten uns doch nicht sollen ins Bockshorn jagen lassen,“ und hieß einen hingehen und das Haus untersuchen. Der Abgeschickte fand alles still, ging in die Küche, ein Licht anzuzünden, und weil er die glühenden, feurigen Augen der Katze für lebendige Kohlen ansah, hielt er ein Schwefelhölzchen daran, dass es Feuer fangen sollte. Aber die Katze verstand keinen Spaß, sprang ihm ins Gesicht, spie und kratzte. Da erschrak er gewaltig, lief und wollte zur Hintertüre hinaus, aber der Hund, der da lag, sprang auf und biss ihn ins Bein: und als er über den Hof an dem Miste vorbeirannte, gab ihm der Esel noch einen tüchtigen Schlag mit dem Hinterfuß; der Hahn aber, der vom Lärmen aus dem Schlaf geweckt und munter geworden war, rief vom Balken herab „kikeriki!“ Da lief der Räuber was er konnte, zu seinem Hauptmann zurück und sprach „ach, in dem Haus sitzt eine greuliche Hexe, die hat mich angehaucht und mit ihren langen Fingern mir das Gesicht zerkratzt; und vor der Tür steht ein Mann mit einem Messer, der hat mich ins Bein gestochen; und auf dem Hof liegt ein schwarzes Ungetüm, das hat mit einer Holzkeule auf mich losgeschlagen; und oben auf dem Dache, da sitzt der Richter, der rief: bringt mir den Schelm her. Da machte ich, dass ich fortkam.“

Von nun an getrauten sich die Räuber nicht weiter in das Haus, den vier Bremer Musikanten gefiels aber so wohl darin, dass sie nicht wieder heraus wollten. Und der das zuletzt erzählt hat, dem ist der Mund noch warm. 1)

7. Die Bremer Stadtmusikanten — Hintergründe und Analysen

- „Das Wandern ist ein literarisch und bildnerisches Motiv der Romantik (etwa 1790 bis 1830), dessen Darstellung stark auf emotionale Wahrnehmung bezogen ist und vermehrt in der gefühlsbetonten Lyrik, in Volks- und Kunstliedern wie auch in zahlreichen Märchen auftritt. [...] Im Wandern liegt [...]eine kritische Haltung gegenüber der Gesellschaft und ihren Konventionen begründet. Das Motiv ist zudem mit der Möglichkeit eines Neubeginns im Unbekannten verknüpft, denn Romantiker*innen sehen im Wandern ein Bild der Sehnsucht, hinter dem sich der Traum von einer besseren Welt verbirgt.“²
- 1819 erstmals veröffentlicht, „blickte der Erzählstoff der von Heim und Hof vertriebenen Tiere ... bereits auf eine längere Überlieferungstradition zurück. Literarische Vorbilder wie Georg Rollenhagen's Versepos *Froschmeuseler* (Magdeburg 1595) lassen sich bis in das Mittelalter und darüber hinaus motivgeschichtlich verfolgen. [...] In dem Märchen wird ...auf die **konkrete Erfahrung von wirtschaftlicher Not** und sozialem Druck im Oberweserraum seit der Jahrhundertwende und den napoleonischen Kriegen eingegangen, es ist weniger eine Migrationsgeschichte als vielmehr eine Sozialutopie. [...] Am Ende eines langen, arbeitsreichen Lebens steht der Rauswurf oder Schlimmeres. Ein klassisches Gesindeschicksal, aus dessen vorhersehbar bösem Ende der Märchenstoff einen im Verständnis der Zeit ungewöhnlichen Weg weist: die Utopie von der Selbstermächtigung, vom solidarischen Weg zu einem Neuanfang— gemeinsam und selbstbestimmt. Hieraus bezieht die Erzählung ihre Dramaturgie und ermöglicht noch heute die positive Identifikation mit den vier Protagonisten.“³



Die vier Freunde, Sousse 1979 (tunesische Ausgabe in arabischer Sprache), Staatsarchiv Bremen, Sammlung Röpke In: Tierischer Aufstand,,S. 120)



Illustration Werner Klemke, Norden 1945. In: Tierischer Aufstand, S. 135

- „Als **Stadtmusikant** in Bremen sein Auskommen zu finden, dies war um 1819 im Oberweserraum zumindest in einem Erzählstoff eine märchenhafte Perspektive. Stadtmusikanten stellten keineswegs eine Bremer Besonderheit dar, vielmehr waren Musiker seit dem Mittelalter in zahlreichen großen Städten anzutreffen. ... ihre Pflichten konnten von der Turmbläserei bis zum Aufspielen bei Empfängen des Rats wie auch dem Begleiten von Hochzeiten und privaten Festen reichen.“⁴

- „Die Geschichte der Bremer Stadtmusikanten ist ein **Weisheitsmärchen**, das mit seinen Botschaften und Motiven auf die Voraussetzungen für ein gerechtes gesellschaftliches Leben hinweist. Es befasst sich mit fundamentalen Dingen des Lebens beziehungsweise mit dem Entwurf einer neuen Existenz: genug zu essen, ein Dach über dem Kopf, Freiheit und Selbstbestimmtheit, Solidarität und die Sehnsucht nach einer besseren Welt. Das Märchen ist darauf angelegt, dass die Rezipient*innen durch Identifikation mit den Held*innen in die Rolle der Tiere schlüpfen und Sympathie mit ihnen empfinden können.“⁵



Die Bremer Stadtmusikanten (Elite Spezial Schallplatten), erzählt von Leila Negra. In: Tierischer Aufstand, S. 131

- „In den Bremer Stadtmusikanten wird das Bild vom unnützen Alten beschrieben... Die Tiere aber helfen sich selbst. ... Nur durch die **Solidarität** der Tiere, bei der die natürlichen Feindschaften—etwa zwischen Hund und Katze—keine Rolle spielen, ist dieses Ziel zu erreichen. Auf solche Weise mobilisieren die Tiere all ihre Kräfte und finden gemeinsam zu einer Stärke, deren Höhepunkt in der Tierpyramide ihren bildlichen Ausdruck findet.“⁶

- „**Katzenmusik**‘ wie sie hier aus Iahen, Bellen, Miauen und Krähen entsteht, diente früher dazu, Abweichungen von der Norm in der Öffentlichkeit scharf zu kritisieren. So wurden innerhalb einer Gemeinschaft Verhältnisse und Handlungen, die als Missstände empfunden wurden, angeprangert. ‚Im Zentrum solcher [Katzenmusiken] steht demnach die rügegerichtliche Funktion, die durch öffentliches Belärmen des oder der Delinquenten ... ausgedrückt wird. ... Das ‚Sich-Gehör-Verschaffen‘ durch Lärmen führt zum Erfolg. Die Utopie von Recht und

Gerechtigkeit hat sich in diesem Märchen, wenngleich durch gewalttätige Mittel, in Wirklichkeit gewandelt.“⁷



Da gab's ein Jagen drin wie Windestwehen,
Die Räuber wütem tausendfach Gefahr;
Sie liehen alle Lederbissen stehen,
Und durch das Fenster sprang die Rünftlerschar!

Das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten. Eine alte Geschichte von der Wasserkante, o.O. u. J. In: Tierischer Aufstand, S. 133

8. Die Bremer Stadtmusikanten

In Verse gebracht von James Krüss⁸

Ein Esel, der nicht tragen kann,
ist unter Menschen übel dran.

Sind alle Lasten ihm zu schwer,
gibt ihm sein Herr kein Futter mehr.

Da denkt der Esel, gar nicht dumm:
Womöglich bringt der Kerl mich um.

Drum sagt er: „Ich verlass‘ das Haus
und wandere nach Bremen aus.

Als Musikant im Rathaus-Saal
krieg‘ ich mein Futter allemal.“

Er trittet durch die Gegend und
begegnet einem armen Hund.

Der ist zu alt zum Obachtgeben.
Drum will sein Herr ihm an das Leben.

Da sagt der Esel: „Komm mit mir,
besorg‘ ein Horn und musizier‘.

Dann kriegst du Futter allemal
zu Bremen in dem Rathaus-Saal.

Als sie zu zweit sich fortbewegen,
kommt ihnen eine Katz‘ entgegen.

Die sagt: „Mein Herr ertränkt mich bald.
Ich bin zum Mäusefang zu alt.“

Da sagt der Esel: „Komm mit mir
und singe oder musizier‘.

Dann kriegst du Futter allemal
zu Bremen in dem Rathaus-Saal.“

Sie zieh‘n zu dritt bergab, bergan
und treffen einen alten Hahn.

Der kräht: „Ich armer alter Tropf
lieg morgen schon im Suppentopf.“

Da sagt der Esel: „Komm mit mir
und singe oder musizier‘.

Dann kriegst du Futter allemal
zu Bremen in dem Rathaus-Saal.“

Nach Bremen ziehen alle vier:
Hahn, Esel, Hund und Katzentier.

Doch jeder denkt in seinem Sinn:
Weit ist der Weg nach Bremen hin.

So rasten denn die Tiere bald,
als Abend ist, in einem Wald.

Der Hahn im Baum ruft: „Kikriki!
Recht gute Nacht.“ Dann schlafen sie.

Jedoch der Hahn, erwacht bei Nacht,
hat fern was Helles ausgemacht.

Er kräht: „Ich sehe Lampenschein.
Dort hinten müssen Leute sein.“

Da strecken sie die müden Glieder
und stehen auf und wandern wieder.

„Doch weiß man“, fragt der Hund betrübt,
„ob es dort hinten Knochen gibt?“

Ja, Knochen gibt es, Wurst und Wein
und Obst und Pudding obendrein.

Der alte Esel aber spricht:
Bei guten Leuten sind wir nicht.

Es glitzert da in allen Ecken.
Dort müssen Edelsteine stecken.“

„Aha“, ruft da die Katze aus.
„Wir steh‘n vor einem Räuberhaus!“

Die Vier beschließen unter Lachen,
sich größer, als sie sind, zu machen.

Schaut euch den Turm aus Tieren an
mit Esel, Hund und Katz‘ und Hahn.

Nun kräht der Hahn, die Katz‘ miaut,
der Esel schreit, der Hund wauwaut:

„I-ah, miau, wauwau, hihi,
wauwauzi, mauzi, kikriki!“

Dann dringen sie mit Lärm und Schrei‘n
durchs Fenster zu den Räufern ein.

Die Bremer Stadtmusikanten

Noch lauter wird das Kikrikiehen.
Die Tür fliegt auf. Die Räuber fliehen.

Die Tiere, immer noch mit Lachen,
verzehren nun die leck'ren Sachen

Und finden Haus und Mahlzeit nett
und werden müd' und geh'n ins Bett.

Die Räuber, aufgestört beim Essen,
beraten draußen unterdessen:

„Wie kommen wir zurück ins Haus?“
Da gehen' im Haus die Lichter aus.

Nun schleicht ein Räuber heimlich still
ins Haus, weil er erkunden will,

Wer denn, zum Teufel, drinnensteckt
und sie so scheußlich hat erschreckt.

Als er ergreifen will ein Licht,
merkt er: Das Licht ist gar kein Licht.

Es sind die Augen von der Katz'
und nun geht's los mit kritz und kratz:

Es beißt der Hund, der Esel tritt,
die Katze kratzt, der Hahn kratzt mit.

Der Räuber flieht und keucht dann bloß:
„Haut ab, hier ist der Teufel los!“

Welch Leben haben nun die Vier
mit Sonnenschein und Blumenzier:

Sie denken nach. Sie sorgen vor:
Sie singen jeden Tag im Chor:

„Weit wird der Weg nach Bremen sein,
und Bremen ist so kalt.

Wir aber sind im Sonnenschein
und leben hier im Wald.“

9. Tierisches

Der Esel – das soziale Wesen

Alle heute lebenden Hausesel stammen vom Afrikanischen Wildesel ab. Esel wurden bereits vor 5000 Jahren zu Haustieren. In einem ägyptischen Pharaonen-Grab aus dieser Zeit hat man Überreste einer ganzen Eselherde gefunden. Die Schäden an den Skeletten wiesen darauf hin, dass die Tiere vor allem eingesetzt wurden, um Lasten zu tragen. Auch Griechen und Römer setzten Esel als Lasttiere ein und mit den Römern gelangten Esel schließlich auch auf die Nordseite der Alpen.

Heute leben Hausesel überall auf der Welt. In Afrika und Asien werden sie bis heute als Lastenträger und Reittier eingesetzt, während sie in Europa als Hobbytiere gehalten werden. In vielen Ländern, in denen Esel als Arbeitstiere eingesetzt werden, kommen die Tiere an die Grenzen ihrer körperlichen Kräfte. In Europa werden die Tiere häufig als Gesellschafter für ein Pferd oder Pony gehalten oder ein Esel steht ganz allein. Diese Tiere leiden an geistiger Unterforderung. [...] Esel sind sehr aufmerksam. Sie prüfen genau, wohin sie treten. Anders als beim Pferd – einem Bewohner offener Steppen – würde eine kopflose Flucht der Tiere im steilen oder steinigen Gelände zum sicheren Tod führen.

Esel sind soziale Tiere, die sich nur im Herdenverband sicher fühlen. Sie kommunizieren miteinander über die Stimme, über Mimik und Körpersprache und durch Absetzen von Kot und Urin. Sie sind fähig, sehr schnell auf ihr Gegenüber (auch auf den Menschen) zu reagieren.

(https://www.tierschutzbund.de/fileadmin/user_upload/Downloads/)



Der Jagdhund - als Rentner

[...] Jagdhunde sind sehr sensibel und haben eine intensive Beziehung zu ihrem Herrn, sind lauffreudig und haben einen großen Arbeitswillen. Viele haben eine angeborene Schärfe gegenüber Raubzeug und Wild, brauchen also einen kundigen Besitzer, der diese Eigenschaften in die richtigen Bahnen lenken kann.



Ein Jagdhund, der seinen Besitzer verloren hat, leidet im Tierheim besonders; ihm fehlt nicht nur der vertraute Mensch, sondern auch die Bewegung und die Auslastung. Viele Jagdhunde in Tierheimzwingern geben sich deswegen sehr schnell auf und werden von Interessenten übersehen, weil sie traurig in einer Zwingerecke liegen.

Gerade alte Jagdhunde, die nicht mehr für einen jagdlichen Einsatz geeignet sind, erleben oft einen schönen Lebensabend, wenn sie Familienanschluss und Liebe erfahren dürfen. Sie sind sehr wohl in der Lage, den neuen Anforderungen gerecht zu werden und sich intensiv an einen neuen Besitzer zu binden, wenn ihnen mit Geduld und Verständnis gezeigt wird, was in Zukunft von ihnen erwartet wird. Gerade beim alten Hund erlebt man weniger Überraschungen als beim Welpen und kann sich auf die charakterlichen Eigenschaften einstellen.

<http://www.jagdhunde-in-not.de/002/index.html>

Die Katze - dein Partner

Von Herrchen oder Frauchen nimmt sie kaum Notiz. Nur ab und an lässt sie sich dazu herab, gestreichelt zu werden. Ansonsten geht sie ihrer eigenen Wege, fordert lediglich einen gefüllten Fressnapf. So lautet die einhellige Meinung über Katzen. Die Haustiere gelten als distanziert, unabhängig und wenig anhänglich. Doch die Schmusetiger machen tatsächlich diesem Kosenamen alle Ehre. Ähnlich wie für Hunde ihre Besitzer und für Kinder die Eltern sind für Katzen Herrchen und Frauchen eine wichtige Bezugsperson.

Forscher der Oregon State University haben für eine Studie [...] analysiert, wie wichtig der Besitzer für seine Katze ist. Der Versuch wird eigentlich bei Kindern eingesetzt, um die Bindung zu ihren Eltern oder einer anderen Bezugsperson zu untersuchen. Die Katzenforscher haben mit dem Test das Verhalten von 70 jungen Stubentigern im Alter von drei und acht Monaten beobachtet. Die jeweiligen Halter haben sie mit in einen fremden Raum genommen, der videoüberwacht war. Darin blieben beide zunächst zwei Minuten zusammen, bevor der Besitzer ging. Nachdem die Katze zwei weitere Minuten alleine war, kam Frauchen oder Herrchen zurück. Das Verhalten des Stubentigers bei der Trennung und beim Wiedersehen verrät einiges über die Beziehung zwischen Tier und Mensch.



<https://www.welt.de/kmpkt/article201226694/Katzen-bauen-enge-Bindung-zu-ihren-Besitzern-auf.html>

Das Huhn—von wegen, dumm!

Das Haushuhn stammt vom Bankivahuhn ab, das in Vorder- und Hinterindien sowie auf den süd- und südostasiatischen Inseln beheimatet ist. Während Wachteln monogam sind, leben wilde Bankivahühner in der Regel in Gruppen mit einem Hahn und mehreren Hennen. Innerhalb der Gruppen besteht eine Rangordnung, die jedoch nicht so statisch ist wie oft angenommen. Der Hahn



beschützt seine Hennen nicht nur, sondern sorgt auf vielerlei Weise für ihr Wohlergehen. Er lockt sie z.B. zum Futter, beteiligt sich an der Nistplatzsuche, geleitet seine Hennen zum Nest und nach der Eiablage wieder zur Gruppe zurück. Ranghohe Hennen haben neben ihren Vorrechten auch „Pflichten“. Sie sind etwa für die Sicherheit der Gruppe verantwortlich und schlichten sogar Streitigkeiten zwischen rangniederen Tieren. Bis vor wenigen Jahren war man der Meinung, dass Vögel generell geistig eher einfach gestrickt sind,

weil sie keine Großhirnrinde besitzen. Mittlerweile weiß man, dass sich unter den Vögeln wahre Intelligenzbestien befinden, wie z.B. Rabenvögel, Graupapageien, Keas - und Hühner! Hühner sind mindestens so schlau wie Hunde und Katzen. Sie verstehen beispielsweise, dass kürzlich versteckte Gegenstände nicht verschwunden, sondern noch vorhanden sind. Sie erkennen über 100 Artgenossen und verfügen über eine "Sprache" von mehr als 20 verschiedenen Lauten.

<https://einfachtierisch.de/tierisch/dummes-huhn-von-wegen-federvieh-ist-ganz-schoen-schlau-116369>

10. Theaterpädagogische Spiele und Übungen

Im folgenden finden Sie theaterpädagogische Übungen und Spiele, die Sie auch als Vorbereitung für den Vorstellungsbesuch verwenden können. Vor dem Hintergrund des Coronaschutzes liegt der Schwerpunkt auf der Arbeit mit Tönen und Geräuschen, die auch unter Einhaltung der Abstandsregeln gut umzusetzen ist. Auf genaue Altersangaben wird bewusst verzichtet, die meisten Vorschläge lassen sich im Elementar- und Primarbereich anwenden und mit der Kenntnis der Zielgruppe für die Kinder passend variieren.

Alter Hund—junger Hund (Auja—auweh)

Alle Kinder bewegen sich im Kreis. Die Spielleiterin fragt: „Wir bewegen uns wie..?“ Die Kinder schlagen ein Tier vor. Alle bekräftigen laut mit „Auja“ und bewegen sich wie das junge Tier, fit und kräftig. Dann ruft die Spielleiterin: „Auweh“. Gemeinsam überlegen die Kinder, welche Beschwerden das alte Tier haben könnte und was die Ursachen sind. Dann bewegen sich alle wie das alte Tier, langsam und mit Einschränkungen, bis ein neues junges Tier mit „Wir bewegen uns wie...“ angekündigt wird.

Herr und Hund

Es werden jeweils Paare gebildet, ein Kind übernimmt das schlecht behandelte Tier und sein Partner den Müller, die Bäuerin, die Jägerin, die das Tier antreibt: zunächst wird eine Szene gespielt, in der das Tier der unterlegene Part ist. Dann werden die Positionen umgekehrt: was wäre, wenn der Hund seinem Herrn/seiner Herrin mal die Meinung sagen könnte und sich wehrt?

Geräusche erkunden

Wir probieren aus, was welche Töne und Geräusche macht und suchen verschiedene Materialien im Gruppen- oder Klassenraum zusammen: Stuhl, Tisch, Stifte, Spielzeug. Schulkinder können auch aufgefordert werden, etwas von zuhause mitzubringen.

Welche Geräusche macht eine Tür, wenn ich sie langsam schließe? Quietscht sie vielleicht? Was, wenn ich sie mit Schwung zuwerfe? Macht Papier Krach, beim Zerknüllen, Zerreißen, beim Umblättern oder Falten? Wie klingt es, Holzklötze auf den Boden fallen zu lassen oder in einen Eimer? Welche Töne machen Plastikbecher? Kann ich laute und leise Töne damit produzieren? Haushaltsgegenstände wie Töpfe, Deckel und Besteck eignen sich auch sehr gut. Die Kinder gehen auf Entdeckungstour und suchen sich ihre „Lieblingstöne“. Dann setzen sich alle in einen großen Kreis und machen nacheinander ihre Geräusche. Anschließend wird ausprobiert, wie verschiedene Töne zusammen klingen oder abwechselnd. Am Schluss musizieren alle gemeinsam.

Draußen und drinnen: was hören wir?

Alle verteilen sich im Raum (sitzend oder stehend), schließen die Augen und lauschen. Die Spielleiterin benutzt eine Klangschale oder ähnliches, um Anfang und Ende zu signalisieren. Wir lauschen mit geschlossenen Augen und erzählen anschließend, was wir gehört und erlebt haben. Gab es Geräusche, deren Ursprung nicht klar war?

Geräuscherätsel

Auf einer Spielfläche werden die verschiedensten Instrumente, Requisiten und Alltagsgegenstände ausgebreitet. 5 Kinder sind Geräuschemacher, die Gruppe setzt sich mit dem Rücken zur Spielfläche. Auf ein Zeichen der Spielleiterin machen die Kinder jeweils mit einem „Instrument“ Töne und Geräusche nach ihrer Wahl. Anschließend erzählt die Gruppe, was sie gehört hat, was sie empfunden hat und rät, welche Gegenstände zum Einsatz gekommen sind. Die Geräuschemacher wechseln, und es werden mehrere Runden gespielt.

Dirigent

Alle Kinder sitzen im Halbkreis, jedes mit einem „Instrument“ (vgl. Geräusche erkunden). Es werden Zeichen vereinbart für laut und leise, schnell und langsam. Ein/e Dirigent*in wird bestimmt, die/der den Musiker*innen den Einsatz gibt und mit den vereinbarten Zeichen ihr Stück gestaltet. Der Dirigent wird ausgewechselt, völlig verschiedene Musikstücke werden aufgeführt.

Märchenimpro mit Geräuschen

Alle sitzen im Kreis. Jeder hat einen Gegenstand seiner Wahl. Die Spielleiterin beginnt mit ihrem Geräusch, alle Kinder bringen nacheinander ihr „Musikinstrument“ zum Klingen. In der zweiten Runde beginnt die Spielleiterin ebenfalls wieder mit ihrem Ton und fügt den Satz hinzu: „Es war einmal ein...“ Das Kind neben ihr ergänzt mit seinem Geräusch und vervollständigt den Satz. Jedes Kind im Kreis fügt sein Geräusch und einen Satz zur „Geschichte“ hinzu. Dabei kommt es nicht auf eine logische Handlungsfolge an, alles ist möglich, es gibt kein richtig und falsch. Bei Bedarf hilft die Spielleiterin, um den Spielfluss zu gewährleisten.

Rhythmus

Mit Stampfen, in die Hände klatschen, auf die Oberschenkel klatschen üben wir einen 4/4 oder einen 3/4 Takt, wobei jeweils der erste Impuls betont wird. Gelingt es, den Rhythmus zu halten, können wir verschiedene Tierlaute hinzufügen, bei älteren Grundschulkindern werden verschiedene Tierstimmen von verschiedenen Gruppen übernommen.

Mit einem 3/4 oder auch einem langsamen 4/4 Takt lässt sich ein Sprechgesang ausprobieren, z.B.:

**„Ein Mops lief in die Küche
und stahl dem Koch ein Ei.
Da nahm der Koch den Löffel
und schlug den Mops entzwei.**

**Da kamen alle Möpse
und gruben ihm ein Grab
und setzten ihm ein Grabstein,
worauf geschrieben stand:**

Ein Mops lief in die Küche...“

Tiersprachen

Wir sammeln Tiersprachen: welche Laute machen Hunde, Katzen, Esel, Hähne, Ziegen, Kühe usw? Die Kinder schlagen Tiere vor, alle zusammen probieren die Laute aus. Wir testen aus, wie ein Tier klingen mag, wenn es Angst hat oder sich freut usw.

2 Kinder einigen sich auf eine Tierart und unterhalten sich. Die Gruppe hört zu und überlegt, was das Thema gewesen sein könnte. Waren die Tiere aufgeregt oder besonders lustig, traurig oder erschrocken?

Musikalischer Wettstreit

Alle stehen im Kreis, und wir probieren verschiedene Arten aus Musik zu machen: wie singt die Katze? Welche Musik bevorzugt der Hund?

Die Spielleiterin gibt z.B. ein Instrument pantomimisch vor (Gitarre), die Kinder erraten es, alle machen die Bewegung nach und die entsprechenden Töne mit der Stimme. Grundschulkin- der präsentieren selbst ein pantomimi- sches Instrument, das die Gruppe raten muss.

1. Der Kuck - uck und der E - sel, die
hat - ten ein - mal Streit: wer wohl am be - sten
sän - ge, wer wohl am be - sten sän - ge zur
schö - nen Mai - en - zeit, zur schö - nen Mai - en - zeit.

Das bekannte Kinderlied von Hoffmann von Fallersleben lässt sich auch auf zwei Hauptdarsteller der Bremer Stadtmusikanten umdichten:

„Der Gockel und der Esel,
die hatten einen Streit:
wer wohl am besten sänge (2x)
zur schönen Herbstenszeit (2x).

Der Gockel rief: Ich kann das,
und fing gleich an zu schrei'n.
Ich aber, kann es besser (2x),
fiel da der Esel ein (2x).

Das klang so schön und lieblich,
so schön von fern und nah.
Sie sangen alle beide (2x):
Kikeriki, i-ah, kikeriki, i-ah.

James Krüss mit Tönen

Die gereimte Fassung von James Krüss (S. 19) eignet sich gut als Hörspielgrundlage. Gemeinsam wird nach Tönen und Geräuschen gesucht, so dass jedes Kind eine Aufgabe als Geräuschemacher bekommt. Die Erzieherin übernimmt das Einsprechen des Textes und die Kinder machen die Geräusche. Dabei kann der Rhythmus von allen gemeinsam mit den „Instrumenten“ verstärkt werden. Kinder ab dem 3. Schuljahr können den Text selber einsprechen.

Der garstige Bauer/Die garstige Bäuerin

Eine Variante des bekannten Bewegungsspiels „Ochs am Berge“: Alle Kinder suchen sich eines der Tiere der Bremer Stadtmusikanten aus. Ein Kind spielt den Bauern/die Bäuerin, der/die die Tiere für den Kochtopf verarbeiten will. Die Tiere stehen in einiger Entfernung vom Bauern, dieser dreht ihnen den Rücken zu und ruft: „Esel, Hund und Katz und Hahn, kommen auf den Speiseplan“. Bei der zweiten Zeile bewegen sich die Tiere zum Bauern . Nach seinem Spruch dreht er sich um, erwischt er eines der Tiere noch in Bewegung, scheidet das Tier aus

Tiere in Not

Den Tieren in unserer Inszenierung geht es schlecht, weil die Menschen sie nicht gut behandeln. Die Kinder sammeln Material und Berichte über misshandelte Tiere in der industriellen Schweinehaltung, in Legebatterien, im Tierheim usw. Anschließend schlüpfen die Kinder in die Rollen der Tiere und improvisieren kurze Szenen, in denen sie sich über ihre Situation austauschen.

Tiernotruf (ab Klasse 3)

Die Kinder verfassen Briefe, in denen die Tiere in Not ihre Situation schildern, der ausgesetzte Hund, die eingesperrte Kuh, usw. Die Briefe werden gesammelt und vorgelesen und es wird beraten, wie sich die Situation der Tiere verändern lässt.

Flucht oder Revolution?

Die Kinder entwickeln ihre eigene Version der Bremer Stadtmusikanten. Sie wählen Tiere (dabei ist ganz unerheblich, welcher Art), denen es schlecht geht und die sich zusammen tun. Wozu entschließen sie sich: der Situation zu entfliehen, lautstark zu protestieren oder sich zur Wehr zu setzen? Gemeinsam wird eine Geschichte entwickelt, die mit Tönen und Geräuschen begleitet als Live-Hörspiel einem Publikum präsentiert werden kann.

11. Basteln

Tiermasken

Aus Papptellern lassen sich mit Klebe, Hutgummi, Farben, diversen Materialien wie z.B. Stoffresten, Federn, Filz und Krepppapier Tiermasken basteln.



Mit einer „Himmel und Hölle“ Faltung kann man kleine Fingerpuppen aus Papier herstellen, indem man 2 Teile zusammenklebt, so dass ein beweglicher Mund entsteht.

<https://www.basteln-gestalten.de/himmel-und-hoelle-basteln>

Für diese Stadtmusikanten-Pyramide braucht man Klopapierrollen, Farben, Kleber, Wackelaugen, verschiedenfarbiges Papier und Federn



Diese Pyramide besteht aus getrockneten, gepressten Blättern. Zum Anmalen eignen sich Filzstifte.

12. Quellen

- 1) Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm, München, 1984, S. 180 ff.
- 2) Dieter Brand-Kruth; „Aufbruch und Hoffnung“. In: Tierischer Aufstand. 200 Jahre Bremer Stadtmusikanten in Kunst, Kitsch und Gesellschaft. Bremen 2019, S. 14.
- 3) Konrad Elmshäuser, „Die Bremer Stadtmusikanten—ein langer Weg nach Bremen“. In: ebd. , S. 18
- 4) Ders., S. 19.
- 5) Dieter Brand-Kruth, „Menschliche Tiere“. In: ebd. S. 36
- 6) Ders., S. 37
- 7) Dieter Brand-Kruth, „Macht der Musik“. In: Ebd. S. 62 f.
- 8) Die Bremer Stadtmusikanten, in Verse gebracht von James Krüss, Wien 2000

https://www.tierschutzbund.de/fileadmin/user_upload/Downloads/

<http://www.jagdhunde-in-not.de/OO2/index.html>

<https://www.welt.de/kmpkt/article201226694/Katzen-bauen-enge-Bindung-zu-ihren-Besitzern-auf.html>

<https://einfachtierisch.de/tierisch/dummes-huhn-von-wegen-federvieh-ist-ganz-schoen-schlau-116369>

https://de.wikipedia.org/wiki/Ein_Mops_kam_in_die_K%C3%BCche

https://www.lieder-archiv.de/der_kuckuck_und_der_esel-notenblatt_300722.html

<https://www.basteln-gestalten.de/himmel-und-hoelle-basteln>

13. Service

- **Vor- und Nachbereitungen:** Sollte Sie das Material neugierig gemacht haben, so unterstützen wir Sie gerne bei einer Vor- und Nachbereitung an Ihrer Schule.
- **Pädagog*innenworkshops:** Bei diesen Workshops haben Sie in regelmäßigen Abständen die Möglichkeit, sich mit Kolleg*innen auszutauschen, Probleme zu diskutieren, Erfahrungen und Anekdoten preiszugeben. Die Theaterpädagog*innen des WLT bereiten das Treffen vor und bieten Fortbildungen zu unterschiedlichen Themen an.
- **Spielplan:** Unseren Spielplan entnehmen Sie dem großen Spielzeitheft und/oder unserem Leporello. Beides senden wir Ihnen auf Anfrage gerne zu!
- **Buchung:** Karten können Sie unter der Telefon-Nr.: 02305/ 97 80 20 (Herr Bock) bestellen. Wenn Sie eine Vorstellung buchen möchten, so können Sie sich an Frau Tymann unter der Rufnummer 02305/ 97 80 14 wenden.
- **Fragen:** Scheuen Sie sich nicht, bei weiteren Fragen oder Anregungen, mit uns in Kontakt zu treten. Theaterpädagogik: 02305/9780- 26/-27/-56.

14. Impressum

Herausgeber:	Westfälisches Landestheater e.V.
Intendant:	Ralf Ebeling
Geschäftsführender Direktor:	Günter Wohlfarth
Anschrift:	Europaplatz 10, 44575 Castrop-Rauxel
Telefon:	02305/97800
Fax:	02305/978010
Internet:	www.westfaelisches-landestheater.de
Redaktion:	Katrin Kleine-Onnebrink
Mitarbeit:	Jutta Dahlhausen
Herausgabedatum:	Oktober 2020

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Gefördert vom Landschaftsverband
Westfalen-Lippe, Kulturabteilung

